

RUDOLF STEINER

DER WEISHEITSKERN IN DEN RELIGIONEN

Berlin, 16. November 1905

Wenn heute jemand ein populäres Buch, sagen wir über Astronomie, liest, dann wohl zunächst aus dem Grunde, um sich über die geheimnisvollen Tatsachen des Weltalls zu unterrichten. Er findet seine Befriedigung wohl dann in einem solchen Buche, wenn die Dinge, die ihm mitgeteilt werden, seinem Verstande, seiner Empfindung und seinem Gefühle einleuchten. Er versucht wohl auch, da wo man sich überzeugen kann, wie man zu solchen Wahrheiten, zu solchen Erkenntnissen kommt, in populären Vorträgen, in denen experimentiert wird, oder auf zugänglichen Sternwarten, Laboratorien und so weiter, soweit es geht einzudringen in die Dinge, die ihm da mitgeteilt werden. Jedenfalls bleibt aber dabei noch eines bestehen. Der Mensch, der solches liest, muss dabei voraussetzen, dass es noch andere Menschen gibt, welche mit ganz besonderen Forschungsmethoden, durch ganz besondere wissenschaftliche und technische Schulung zu diesen Fähigkeiten gekommen sind, die in unseren populären Büchern mitgeteilt werden. ,

Wer Haeckels «Natürliche Schöpfungsgeschichte» liest, der kann sich vielleicht sagen: Ja, das leuchtet meinem Verstande, meiner Vernunft, meiner Empfindung ein. - Aber er wird auch gewahr, dass viel, sehr viel dazugehört, diese Tatsachen erst festzustellen. Und er setzt dann vielleicht voraus, dass es eine kleine Gruppe von Menschen gibt, welche sich mit der Feststellung solcher Tatsachen beschäftigt. In ganz ähnlicher Weise verhält sich wohl ein großer Teil der Menschheit gegenüber andern Schriften, welche Tatsachen aus einem andern Gebiete an den Menschen heranbringen wollen, nämlich gegenüber den sogenannten Religionsschriften. Im Grunde genommen ist es kein anderes Verhältnis als dasjenige, welches ich soeben geschildert habe. Auch gegenüber den Religionsschriften fragt

sich der Mensch zunächst: Spricht das überzeugend zu meiner Empfindung, meinen Gefühlen und meiner Vernunft? - Auch hier setzt er oder setzte er in den abgelaufenen Zeiten wenigstens immer voraus - und es gibt heute noch zahlreiche Religionsbekenntnisse, in denen ein gleiches der Fall ist -, dass es ebenso wie für äußere, sinnliche Tatsachen, die wir etwa kennenlernen aus der «Natürlichen Schöpfungsgeschichte» von Haeckel oder aus populären Darstellungen der Astronomie, es auch für diese religiösen Wahrheiten einen kleinen Kreis von Menschen gibt, welche die Methoden kennen, den Schlüssel dazu haben, diese Tatsachen festzustellen. So setzte also der Mensch den Religionsurkunden gegenüber auch voraus, dass es einzelne gibt, welche imstande sind, diese Wahrheiten nicht nur zu lesen, sondern auch festzustellen; dass es einzelne Menschen gibt, die den Schlüssel dazu haben und die Methoden kennen, wie man sich unmittelbar von ihnen überzeugen kann. Kurz, es muss den religiösen Schriften gegenüber, wie jeder andern Darstellung von Tatsachen, die Voraussetzung gemacht werden, dass sie aus einem Wissen, einer unmittelbaren Erfahrung stammen. Gegenüber den Schriften, die von den sinnlichen Tatsachen handeln, setzt der Mensch voraus, dass es einzelne Leute gibt, welche mit Fernrohren, Mikroskopen, mit biologischen und andern Untersuchungsmethoden diese Tatsachen feststellen. Gegenüber den Mitteilungen, die in den Religionsurkunden enthalten sind, müssen wir auch voraussetzen, dass es Menschen gibt, welche die Methoden kennen, um durch Erfahrung in das Gebiet einzudringen, das in den religiösen Schriften berührt wird. Ebenso wie in der «Natürlichen Schöpfungsgeschichte» das Gebiet der sinnlichen Tatsachen und in den populären Vorträgen das Gebiet und die Tatsachen der Astronomie anschaulich behandelt wird, so wird in den Religionschriften das Gebiet des Übersinnlichen, des Unsichtbaren, des Geistigen behandelt. Und wenn wir dasselbe Vertrauen, denselben Glauben als Nichtselbstforscher den Religionschriften entgegenbringen sollen, so müssen wir ebenso voraussetzen, dass es einzelne Personen, einzelne Individualitäten in der Welt gibt, die

es sich zur besonderen Aufgabe machen, Erfahrungen zu sammeln in der Welt des Übersinnlichen, des Unsichtbaren, in der Welt dessen, was als geistige Ursachen der sinnlichen Welt zugrunde liegt. Kein anderes Verhalten kann der Mensch gegenüber der Darstellung einer natürlichen Schöpfungsgeschichte und der Darstellung einer übersinnlichen Schöpfungsgeschichte haben. Nicht das Verhalten der Menschen zu diesen Dingen ist verschieden, verschieden sind lediglich die Gebiete, von denen die betreffenden Schriften erzählen. Damit ist gesagt, dass es Wissende geben muss, welche die Tatsachen, die in den Religionschriften mitgeteilt sind, feststellen können. Allerdings, bis zu einem gewissen Grade ist gegenüber den Religionsurkunden gerade in unserer Zeit dieses Bewusstsein verlorengegangen. Und ebenso wie es wenig Sinn hätte, wenn jemand nicht voraussetzen könnte, dass hinter den populären wissenschaftlichen Darstellungen Forscher stehen, ebenso hätte es im Grunde genommen nicht viel Sinn, wenn wir nicht voraussetzen könnten, dass hinter den Aussagen der Religionschriften Forscher stehen. Heute wiederum das Bewusstsein zu erneuern, zu beleben, dass es auch im Übersinnlichen eine Forschung gibt, das ist die Aufgabe der Theosophie oder Geisteswissenschaft. Nichts anderes will die Geistesforschung, als in den weitesten Kreisen wiederum das Bewusstsein hervorrufen, dass es so ist, wie ich es jetzt gesagt habe.

Oftmals übersetzt man das Wort Theosophie im Deutschen dadurch, dass man sagt, die Theosophie sei eine Erkenntnis, eine Weisheit von Gott. Dies ist keine richtige Übersetzung, wenigstens gibt sie nicht wieder, was die Theosophie will. Gotteserkenntnis ist etwas, was zunächst auch dem Theosophen wie eine Ahnung vorschwebt, wie etwas, was das letzte Ziel aller Erkenntnis bedeutet. Und so wenig wir heute schon alle Erkenntnismittel und Erkenntnisfähigkeiten zum Bewusstsein gebracht haben, ebenso wenig dürfen wir sagen, dass wir heute eine umfassende oder abschließende Erkenntnis des göttlichen Urgrundes der Welt haben können.

Die Menschheit wird sich weiterentwickeln, wird weiterschreiten, auch in ihren Erkenntnisfähigkeiten. Von dem, was der Mensch auf diesem Wege noch wird erreichen können an Einblick in die geheimnisvollen Welten des Daseins, können sich vielleicht heute noch nicht einmal die Fortgeschrittensten einen Begriff machen. Wir müssen uns durchaus klarmachen, dass europäische Kulturmenschen einen ganz andern Begriff von der Gottheit haben als zum Beispiel die sogenannten Wilden Afrikas oder die Barbaren, welche im Beginne des Mittelalters im Römischen Reiche von Norden her eindrangten. Wir müssen voraussetzen, dass ein gewöhnlicher Gebildeter unter uns auch einen andern Begriff hat von dem göttlichen Wesen, als ihn Goethe hatte. So können wir uns auch vorstellen, dass der Mensch immer weiter und weiter schreitet, dass in der Zukunft Fähigkeiten in dem Menschen ausgebildet sein werden, gegen welche die intuitive und imaginative Kraft Goethes noch etwas sehr Unentwickeltes ist. Da können wir eine Ahnung davon haben, um wie viel erhabener und großartiger der Gottesbegriff jener Menschen sein wird als unser eigener. Wir können sagen, dass wir in ihm leben, weben und sind, dass aber die Erkenntnis von ihm niemals abgeschlossen sein kann. Also das meint die Theosophie nicht, dass sie eine Erkenntnis von Gott sein will. Theosophie heißt nämlich diejenige Erkenntnis, die sich die tiefere, innerste Wesenheit des Menschen erwirbt, im Gegensatz zu der gewöhnlichen, alltäglichen Erkenntnis, die sich die äußere, sinnliche, vergängliche Natur des Menschen erwirbt.

Machen wir uns einmal klar: Wir sehen um uns herum Farben, Licht, wir hören Töne, riechen Gerüche, schmecken Geschmäcke, greifen Gegenstände, fühlen Wärme und Kälte und so weiter, alles das durch unsere äußeren Sinnesorgane. Und wir können uns vorstellen, dass für denjenigen, der kein Ohr hat, keine tönende Welt, sondern eine stumme Welt ringsherum ist, für denjenigen, der kein Auge hat, keine leuchtende, keine farbenprächtige Welt, sondern eine finstere. Alles dies ist nur eine Zusammenfassung dessen, was der Mensch mit Sinnen wahrnehmen kann. Aber die Sinne bestehen aus stofflichen Kräften, die

der Erde wieder übergeben werden. Und was wir durch sie wahrnehmen, ist auch ein Vergängliches. Wir haben damit den vergänglichen Menschen uns vor Augen geführt. Der Physiker zeigt uns, dass eine Zeit kommen wird, in welcher die Erde zerstoben sein wird in unzählige Atome, in welcher sie nicht mehr da sein wird. Dann werden auch alle die Farben, Lichter, Tone, die Formen von Mineralien, Pflanzen und Tieren nicht mehr in der heutigen Form da sein, ja die Menschenform selbst wird nicht mehr vorhanden sein.

Damit haben wir also den Umkreis des Vergänglichen im Menschen charakterisiert. Was dieser vergängliche Mensch erkennt, ist Alltagswissenschaft, ist solche Wissenschaft, wie sie unsere offizielle Wissenschaft verfolgt. Damit soll nichts gegen diese offizielle Wissenschaft gesagt sein. Diese ganze Wissenschaft ist aber nichts anderes als eine Beschäftigung mit den Dingen der Vergänglichkeit. Es gibt aber noch eine andere Möglichkeit, die Welt zu betrachten, nämlich durch diejenigen Fähigkeiten im Menschen, die selbst unvergänglich sind. Die menschliche Wesenheit trägt einen unvergänglichen Kern in sich. Und diesen unvergänglichen Kern, den wir in uns durch Selbstschau, durch eigene Betrachtung finden, wird der Mensch hinaustragen zu einem neuen Dasein in den Zeiten, in denen die Erde zerstoben sein wird. Er wird diesen unvergänglichen Kern in andere Welten hinaustragen, und was er erkannt hat, wird er als die Frucht dieses Erdenlebens in eine andere Welt hinaustragen. Was so erkannt wird durch den göttlichen Wesenskern, ist der Inhalt der Geisteswissenschaft. Nicht eine Erkenntnis anderer Dinge ist die Theosophie, sondern eine Erkenntnis anderer Art, eine Erkenntnis des andern Gliedes der menschlichen Wesenheit. Die Theosophie oder Geisteswissenschaft kommt daher nicht von solchen Menschen, welche mit dem gewöhnlichen Verstand, mit den gewöhnlichen Sinnen sich erheben wollen zu einer Betrachtung des Geistigen von dem Sinnlichen aus, sondern von solchen, welche die im Menschen schlummernden Fähigkeiten erweckt haben und dadurch imstande sind, das Übersinnliche, das Unvergängliche zu erforschen. Die gewöhn-

Berlin, 16. November 1905

liche Wissenschaft betrachtet Pflanze, Tier und Mensch nach den gewöhnlichen Eigenschaften, wie sie sich den Sinnen darbieten. Auch die Geistesforschung betrachtet nur dasjenige, was uns in der Welt umgibt. Aber sie betrachtet es durch andere Kräfte und andere Fähigkeiten und lernt daher an den Dingen ihre ewigen und unvergänglichen Eigenschaften kennen. Das ist Theosophie. Und solche Forscher, welche in sich solche Fähigkeiten erweckt haben, das sind diejenigen, welche imstande sind, die übersinnlichen Tatsachen, die uns in den Religionsbekenntnissen mitgeteilt werden, selbst festzustellen. So wie die Naturforscher im Laboratorium und auf der Sternwarte durch die Kraft der Sinne und durch die Instrumente feststellen, was in den populären Büchern dann zu lesen ist, so stellen die Forscher des Übersinnlichen durch ihre eigene Erfahrung dasjenige fest, was in den Religionsurkunden der verschiedenen Zeiten der Menschheit mitgeteilt worden ist. In demselben Sinne, wie wir von den wissenschaftlichen Laboratorien und astronomischen Sternwarten als Forschungsstätten sprechen, in demselben Sinne sprechen wir von geistigen Forschungsstätten. Diese geistige Forschungsstätte nennen wir - auf den Ausdruck kommt es nicht an - die Loge der Meister der Weisheit. Weil alle Weisheit zuletzt auf einem gemeinsamen Ursprung, auf einem gemeinsamen Urgrund beruhen muss, weil alle diejenigen, welche in geistiger Beziehung zu diesen Lehrern stehen, von jener Weisheit durchstrahlt und durchflutet werden, so gehen auch alle Forschungen zurück auf den geistigen Urquell, auf die große Bruderschaft der vorgeschrittensten Weisen, welche dasjenige, was in jenen religiösen Urkunden verkündigt wird, aus eigener Anschauung durch die Mittel der Geistesforschung erkannt haben. Nennen Sie das, was aller Religion zugrunde liegt, «das geistige Laboratorium der Menschheit», nennen Sie es «die große weiße Loge», das bleibt sich gleich. Wir wissen jetzt, was damit gemeint ist. Wie jedes populäre Buch zurückgeht auf das, was irgendwo wirklich erforscht worden ist, so geht jede der großen Religionen zurück auf dasjenige, was im geistigen Sinne in diesem Laboratorium der weißen Bruderschaft der Mensch-

Berlin, 16. November 1905

heit erforscht worden ist. Und diejenigen, welche die Religionen begründet haben, waren nichts anderes als große, hervorragende Individualitäten, welche den Unterricht und die Unterweisung jener Bruderschaft in diesem großen geistigen Laboratorium genossen haben, eingeführt worden sind in das geistige Leben, das allen Erscheinungen zugrunde liegt, und von da hinausgesandt wurden zu den verschiedenen Völkern, um zu einem jeglichen Volke in seiner Sprache und in seiner Art zu sprechen. Ein einheitlicher Erkenntnisgrund, eine Urwahrheit wird in jenem geistigen Laboratorium gelehrt, und es ist möglich, dass jene, die sich durch innere Entwicklung hinaufranken, die Methoden der Forschung selbst erkennen lernen und sie so handhaben können wie Haeckel und andere Naturforscher die sinnlichen Methoden. Es ist möglich, dass diese den Zugang zu den Forschern des geistigen Laboratoriums finden und erfahren, von welcher Zentralstätte die großen Weisen, die hinausgezogen sind nach Süden und Westen und der Menschheit die großen Botschaften gebracht haben, hergekommen sind, es ist möglich, dass sie den Weg zu jenen finden, von denen sie lernen können, wie das alles zustande gekommen ist.

Die uralten Religionslehrer sind von derselben Stätte ausgesandt worden, die großen Religionsstifter, die im uralten Indien die ersten Botschaften gebracht haben, deren Nachhall die europäischen Forscher so bewundert haben, als sie der Weisheit, die im alten Brahmanentum liegt, entgegentraten. Dieselbe Weisheitsstätte hat ausgesandt die verschiedenen Buddhas, welche den einzelnen Mitgliedern der asiatischen Religionen ihre Botschaften gebracht haben, sie hat ausgesandt den ägyptischen Hermes, der jene wunderbare Religion gegründet hat, von der einer zu Solon gesagt hat: Was ihr wisset, ist wie das Wissen von Kindern gegenüber der Weisheit unserer Eingeweihten. - Hervorgegangen ist aus ihr Pythagoras, der große Lehrer des griechischen Volkes, hervorgegangen auch derjenige, der in die Zukunft hineinleuchtet, dessen Religionsbekenntnis immer breiter und geistiger wird, der Jesus selber. Da haben wir den Zusam-

Berlin, 16. November 1905

menhang, wie er sich geistig darstellt, und sehen, wie die verschiedenen Religionen zurückweisen auf die Zentralstätte, wo höchste menschliche Weisheit gepflegt wird. Wer die verschiedenen Religionen betrachtet, wird sich überzeugen können, dass ihre Eigenschaften selbst hinweisen auf eine solche Zentralstätte. Dass sich Ähnlichkeiten in den verschiedenen Religionsbekenntnissen finden, ist oft auch von unseren materialistischen Kulturforschern erkannt worden. Der Zarathustrismus, das alte Indertum, der Buddhismus, ja selbst die Religion, die im alten Amerika gelebt hat, sie enthalten alle Bestandteile, in denen wunderbare Übereinstimmung besteht. Man hat aber geglaubt, dass diese Übereinstimmung aus äußeren Gründen komme. Man ist nicht tief genug eingedrungen, weil man den Schlüssel dazu einigermaßen verloren hatte. Wer sich aber wirklich einlässt auf das, was als Wahrheitskern den Religionen zugrunde liegt, der wird aus den Religionsbekenntnissen selbst die Überzeugung gewinnen können, dass die Übereinstimmungen nicht aus dem Äußeren stammen können, sondern dass sie aus einem gemeinsamen Weisheitskern hervorgehen, und dass sie nur aus Rücksicht auf einzelne Völker und die verschiedenen Zeiten verschieden ausgestaltet worden sind.

Wenn wir nach Asien hinüberblicken, finden wir zunächst noch die vorhandenen Reste einer uralten Religion, wie sie eigentlich in unserem heutigen Sinn gar nicht mehr als Religion aufgefasst werden kann. Wir finden diese Religion in der merkwürdigen Kultur des Chinesentums. Ich spreche nicht von der Religion des Konfuzius, nicht von derjenigen, welche als Buddhismus in Indien und China Verbreitung gefunden hat, sondern ich möchte sprechen von den Überresten der uralten chinesischen Religion, der Tao-Religion. Das ist die Religion, welche den Menschen auf Tao verweist.

Tao wird übersetzt als das Ziel oder der Weg. Aber man bekommt keine klare Vorstellung von dem Wesen dieser Religion, wenn man sich einfach an diese Übersetzung hält. Das Tao drückt aus und drückte schon vor Jahrtausenden für einen gro-

ßen Teil der Menschheit das Höchste aus, zu dem die Menschen aufsehen konnten, von dem sie sich dachten, dass die Welt, die ganze Menschheit einmal hinkommen werde, das Höchste, was der Mensch keimhaft in sich trägt und was einst als reife Blume aus der innersten menschlichen Natur sich entwickeln wird. Ein tiefer, verborgener Seelengrund und eine erhabene Zukunft zugleich bedeutet Tao. Mit scheuer Ehrfurcht wird nicht nur Tao ausgesprochen, sondern wird auch an Tao gedacht von dem, der weiß, um was es sich dabei handelt. Die Tao-Religion beruht auf dem Prinzip der Entwicklung, und sie sagt: Was heute um mich ist, ist ein Stadium, das überwunden werden wird. Ich muss mir klar darüber sein, dass diese Entwicklung, in der ich mich befinde, ein Ziel hat, dass ich mich hinentwickeln werde zu einem erhabenen Ziel und dass in mir eine Kraft lebt, die mich anspornt, zu dem großen Ziele Tao zu kommen. Fühle ich diese große Kraft in mir und fühle ich, dass mit mir alle Wesen zu diesem Ziele hinsteuern, dann ist mir diese Kraft die Steuerkraft, die mir aus dem Winde entgegenbläst, aus dem Stein entgegentönt, aus dem Blitz entgegenleuchtet, aus dem Donner entgegentönt, die mir ihr Licht von der Sonne zusendet. In der Pflanze erscheint sie als Wachstumskraft, im Tier als Empfindung und Wahrnehmung. Sie ist die Kraft, die Form nach Form bis zu jenem erhabenen Ziele immer und immer hervorbringen wird, durch die ich mich eins weiß mit der ganzen Natur, die aus mir mit jedem Atemzuge aus- und einströmt, die das Symbol des höchsten sich entwickelnden Geistes ist, die ich als Leben empfinde. Diese Kraft empfinde ich als Tao. - Es wurde in dieser Religion zunächst von einem jenseitigen Gotte gar nicht gesprochen, es wurde nicht von etwas gesprochen, was außerhalb der Welt ist, sondern von etwas, wodurch man Kraft finden kann zum Fortschritte der Menschheit.

Tao hat man zu jener Zeit so recht empfunden, als der Mensch noch verbunden war mit dem göttlichen Urquell, besonders bei der Bevölkerung der Atlantis. Diese unsere Vorfahren hatten noch keinen so hochentwickelten Verstand, keine solche Intelligenz wie die heutige Menschheit. Dafür aber hatten sie ein

Berlin, 16. November 1905

mehr traumhaftes Bewusstsein, ein mehr instinktiv aufsteigendes Vorstellungsleben und ein wenig rechnerisches Gedankenleben. Stellen Sie sich das Traumleben vor, aber gesteigert, so dass es sinnvoll und nicht chaotisch ist, und denken Sie sich eine Menschheit, aus deren Seele solche Bilder aufsteigen, welche die Empfindungen ankündigen, die in der eigenen Seele sind, die wiedergeben alles, was äußerlich um uns herum ist. Man muss sich die Seelenwelt dieser Urmenschen ganz anders vorstellen als unsere heutige. Heute strebt der Mensch danach, möglichst genau Gedanken und Vorstellungen von der Umwelt zu bilden. Der Urmensch dagegen bildete sich symbolische, sinnbildliche Vorstellungen, welche in ihm selbst voller Leben erschienen. Wenn Sie heute einem Menschen gegenüber treten, dann versuchen Sie, sich vor allen Dingen einen Begriff davon zu machen, ob es ein guter oder böser, ein gescheiter oder ein dummer Mensch ist, und Sie versuchen einen Begriff zu bekommen, der in möglichst trockener Art dem äußeren Menschen entspricht. Das war nie der Fall bei dem Urmenschen der Atlantis. Ihm stieg ein Bild auf, nicht ein Verstandesbegriff. Trat er einem bösen Menschen gegenüber, so stieg ihm ein Bild auf, das dumpf und finster war. Die Wahrnehmung wurde aber nicht zu einem Begriff. Gleichwohl richtete er sich, benahm er sich nach diesem Bilde. Wenn er ein helles, schönes Bild vor sich hatte, das ihm traumhaft vor seiner Seele stand, dann wusste er, dass er Vertrauen schöpfen konnte zu einem solchen Wesen. Und er bekam Furcht vor einem Bilde, wenn es in schwarzen, roten oder braunen Farben in ihm aufstieg. Es erschienen die Wahrheiten noch nicht verstandesmäßig und intellektuell, sondern als Eingebung. Er fühlte so, als ob die in diesen Bildern wirkende Gottheit in ihm selber wäre. Er sprach von der Gottheit, die sich im Windeswehen ankündigte, im Waldesrauschen und auch in den Bildern des inneren Seelenlebens, wenn es ihn drängte, zu einer erhabenen Menschheitszukunft hinaufzuschauen. Und das nannte er Tao.

Der gegenwärtige Mensch, der diese Urmenschheit abgelöst hat, steht in einer andern Weise zu den geistigen Mächten. Er hat

die Kraft des unmittelbaren Schauens, die in gewisser Beziehung dumpfer und dämmeriger ist als die unsrige, verloren und hat dafür die Entwicklungsstufe des intellektuellen und verstandesmäßigen Vorstellens errungen, die in gewisser Beziehung höher ist, in gewisser Beziehung aber auch tiefer steht. Dadurch steht der heutige Mensch höher als der Urmensch, weil er einen scharfen, durchdringenden Verstand besitzt; aber er empfindet nicht mehr den lebendigen Zusammenhang mit den göttlich wirkenden Tao-Kräften der Welt. Dadurch hat er die Welt, wie sie sich in seiner Seele offenbart, und auf der andern Seite die Verstandeskräfte. Der Atlantier hat die Bilder gefühlt, die in ihm lebten. Der heutige Mensch hört und sieht die äußere Welt. Diese zwei Dinge, Äußeres und Inneres, stehen einander gegenüber, und er fühlt nicht mehr, wie ein Band von dem einen zu dem andern hinübergeht. Das ist der große Sinn der Entwicklung der Menschheit. Seitdem die Ländermassen wieder aufgestiegen sind, nachdem die Fluten der Ozeane die Kontinente überschwemmt hatten, seit jener Zeit sehnt sich die Menschheit, das Band wieder zu finden zwischen dem, was sie im Inneren empfindet und wahrnimmt, und dem, was sich ihr draußen in der Sinneswelt darbietet. Daher hat das Wort religare - Religion seine Berechtigung. Es heißt nichts anderes, als das, was einst verbunden war und jetzt getrennt ist, wieder zu verbinden, Welt und Ich wieder zu verbinden. Die verschiedenen Formen der Religionsbekenntnisse sind nichts anderes als die Mittel, als die von den großen Weisen gelehrt Wege, diese Verbindung wiederzufinden. Sie sind deshalb so verschiedenartig gestaltet, um in dieser oder jener Form den Menschen jeder Kulturstufe verständlich zu werden.

Der Inder des Altertums, der eine üppig wachsende Pflanzenwelt vor sich hatte, die ihn in der Seele träumerisch stimmte und es nicht nötig machte, äußere Werkzeuge und äußere Kultur zu erzeugen, der hatte nötig, das, was es als Religion in der Menschheit gibt, in einer andern Weise zu hören als der moderne Mensch. Wenn der Mensch ruhig lebt, treten andere Vorstellungen in seiner Seele auf, als wenn er mit groben Werkzeug-

Berlin, 16. November 1905

gen arbeitet und technisch tätig sein muss. So haben wir die äußere Natur verschieden in den verschiedenen Gebieten der Erde und ebenso verschieden das innere Seelenleben der Menschen, und da das Band gesucht werden soll durch die verschiedenen Religionen, so ist es nur natürlich, dass die Meister den Weg zur Auffindung dieses Bandes für andere Völker und verschiedene Zeiten in anderer Weise feststellen mussten.

Die erste Art, wie dieses Band festgestellt worden ist, wie das uralte Tao der Atlantis wiederum gesucht wurde, ist die Religion des alten Indiens, des Gangeslandes, die in uralten Zeiten die Unterweisungen heiliger Rishis, großer Eingeweihter, erhalten hat, deren erhabene Lehren noch nachklingen in den wunderbaren vedischen Dichtungen und in der bis zu den höchsten Stufen menschlichen Begreifens hinaufreichenden Vedantaphilosophie der alten Brahmanen. In großen Zügen wurde der Menschheit da verkündigt, dass es so etwas gibt, was als einheitlicher Weltengrund allem als Unterlage dient. Brahman, Parabrahman, Bhagavad und wie die verschiedenen Namen noch sind, wurde es genannt. Und was wir in den Veden finden, die nur ein Nachklang der ursprünglichen alten Lehren sind, das zeigt uns, wie groß und gewaltig und wie sublim zu gleicher Zeit die Begriffe waren, durch die sich jene feine Spiritualität hinaufzuringen versuchte zu dem göttlichen Urquell des Seins. Man könnte es so umschreiben: Einstmals versammelten sich die geistigen Heerscharen um das Urwesen herum und fragten es, wer es wäre, und da sagte es: Ich wäre nicht derjenige, der ich bin, wenn ich mich durch ein anderes als durch mich selbst bestimmen könnte. Wenn ihr ein Ding bestimmt, dann sucht ihr dafür einen höheren Begriff. Die einzelnen tierischen Wesenheiten, den Löwen, den Adler, den Hund, den Wolf und so weiter bestimmt man, indem man zu den übergeordneten Begriffen der Katzenart, der Hundeart, Vogelart und so weiter übergeht. Die einzelnen Winde bestimmt man, indem man zu dem allgemeinen Begriff Wind übergeht. So hat jedes Ding in der Welt seinen Namen, der anzeigt, was über ihm steht. Ich

Berlin, 16. November 1905

aber - so sagte zu den geistigen Heerscharen das Brahman -, ich habe keinen Namen, der über mir steht. Ich bin der Ich-bin.

Das ist der Urquell, von dem der Mensch ausgegangen ist, das ist das Ziel, zu dem der Mensch wieder kommen soll. Entwicklung gab es auch hier im alten Indien. Entwicklung war das Zauberwort, durch welches der Mensch sein Ziel empfand. Es muss, so sagt das Religionsbekenntnis, etwas gegeben haben, was hinführt zu dem Punkte, auf dem der Mensch heute steht. Es muss einst ein Sehnen gegeben haben, welches herabführt von dem göttlichen Ursprung in diese Welt, zu der notwendigen Durchgangsstufe, auf der wir heute stehen. So wahr es notwendig und richtig war, dass es ein solches Sehnen und Wünschen gegeben hat, das hineinführt in die Welt, so wahr ist es, dass es eine Kraft geben muss, die den Menschen wieder hinausleitet, so dass er die Früchte dieser Welt wieder zum göttlichen Urquell zurückführt. Diese Kraft ist die Überwindung des Wunsches durch die göttlichen Wünsche, die Läuterung der Ziele durch das göttliche Ziel.

Jetzt war es etwas ganz anderes, was als Religion empfunden wurde, als in den uralten Zeiten, von denen wir gesprochen haben. Jetzt war es nicht mehr der Gott, der sich dem Innern enthüllte, jetzt war es der sich von außen offenbarende Gott, denn des Menschen Inneres hatte eine Kluft zwischen sich und der Außenwelt schaffen müssen. Offenbar tritt jetzt an die Stelle des unmittelbaren Lebens und an die Stelle der bloßen Kraft das Wort, und Veda heißt ja selbst nichts anderes als Wort. Das Wort ist es, durch welches vorgeschrittene, weise Menschen verkündigten, was des Menschen Quelle und Ziel ist, was aller Welt zugrunde liegt. Von diesem Wort hatte man in der alten Zeit eine ganz andere Vorstellung als heute, wenn man von dem Wort spricht.

Ich möchte versuchen, Ihnen eine Vorstellung davon zu geben, was man empfand, wenn man vom Veda, vom Logos, und später vom Wort sprach. Der Mensch gibt den Dingen Namen. Er sagt, das ist dies und das ist jenes. Aber wenn sein Mund die Dinge

Berlin, 16. November 1905

benennt, so ist das nicht Willkür, sondern das sind dieselben Namen, die einst die göttliche Urseele der Menschheit aus sich heraus gesprochen und die Dinge dadurch geschaffen hat. Der Mensch sieht die Dinge und spricht hinterher die Namen aus. Aber die Urseele hat einst zuerst die Namen gesprochen und nach dem Wort haben sich die Dinge gebildet. So gab es in den alten Zeiten eine Urseele, welche die Worte der Schöpfung aussprach. Die Worte wurden zu Dingen und die menschliche Seele fand hinterher die Worte aus den Dingen heraus, die die Gottheit hineingelegt hat. Sie erweckte die schlafenden Worte aus den Dingen wieder. So verhielt sich der Mensch zu der Gottheit, wo man religiöse Empfindung, die Empfindung dem Worte gegenüber hatte, die im alten Indertum wahrhaft lebte. Deshalb hat sich mit dem Wort die Meinung verbunden, dass es Menschen gibt, welche imstande sind, tiefer hineinzuschauen in die Natur und das Wesen der Welt, welche in ihrem Wort unmittelbar nachklingen lassen und verkündigen können, was einst die Gottheit aus sich in die Welt hinausgehaucht hat. Solche Menschen empfand man als Eingeweihte. Der alte Inder sprach von seinen Rishis nicht als von gewöhnlichen Menschen, sondern als von solchen, welche bereits im physischen Körper den Grad der Unsterblichkeit erreicht haben und nicht in der Sinnenwelt leben, sondern in ihrer Seele in der höheren Himmelswelt und Umgang haben mit den Göttern, mit den geistigen Wesenheiten, die der Welt zugrunde liegen. Indem man so zu den Menschen aufschaute, die in dieser Weise das Tao in sich entwickelt hatten, war man sich bewusst, dass jeder Mensch auch einst diese Stufe erlangen wird. Und damit war die Lehre verbunden von der Wiedergeburt, von der oftmaligen Wiederkehr. Es war nicht aus seiner Phantasie, sondern aus seiner Wahrnehmung heraus gesprochen, als Buddha zu seinen Gläubigen sprach und sagte: Ich sehe zurück auf eins, zwei, drei, vier, zehn, hundert Leben. - Und von diesen hundert Leben sprach er, wie der Mensch von einem Leben spricht. In diesen vielen Leben hat er sich alles erworben, was ihn befähigte, nicht mehr bloß aus der Erfahrung der sinnlichen, sondern aus der

Erfahrung der übersinnlichen Welt zu sprechen und der Menschheit die Botschaft von diesen übersinnlichen Welten zu bringen. Diese übersinnliche Erkenntnis ist ein Urbestandteil aller Religionen.

Versetzen wir uns noch einmal in die das Tao empfindenden Völker. Sie versuchen, sich nicht bloß in der Religion mit dem Göttlichen zu vereinigen, sondern sie betrachten sich wie eine Umkleidung, wie eine Hülle des Göttlichen. Das war ihr unmittelbares Bewusstsein. Es hat Menschen gegeben, die nicht so denken konnten, die nicht so klug waren wie wir, aber ein unmittelbares Bewusstsein hatten, dass sie selbst einen göttlichen Kern umschlossen, wie eine Frucht den Kern umschließt. Diesen Kern sahen und empfanden sie, und sie blickten durch ihn zurück in die Vergangenheit und hinaus in die Zukunft. Sie empfanden dadurch in sich selbst die Lehre von der Wiederverkörperung.

Ein solches Bewusstsein fanden die hinunterziehenden Einwanderer damals vor. Die alten indischen Lehrer, welche den Indern die erste Brahmakultur gaben, fanden damals noch eine lebendige Anschauung von der Wiederverkörperung vor. Daher haben alle Religionen, welche von dieser Stätte ausgegangen sind, die Lehre von der Wiederverkörperung. Das Tao wurde empfunden, in seiner verschiedenen Gestaltung der menschlichen Tätigkeit wurde es empfunden. Es ist nur natürlich, dass der Mensch unseres Zeitraums, der sein Seelenleben getrennt hat von den großen äußeren Gewalten, nicht die vielen Leben überblicken konnte, sondern nur noch sah, dass er das Eingeschränkte dieses Seelenlebens darstellte. Von jeder darauffolgenden Stufe, die sich nun nordwärts ausdehnt, von der uralten persischen Religion angefangen, schwand das Bewusstsein davon, dass des Menschen Seele eine Hülle um den ewig sich wiederverkörpernden Kern ist. Das Bewusstsein schränkte sich auf den Zenit zwischen Geburt und Tod ein, und darauf, wie innerhalb von Geburt und Tod das «religare», die Religion, gesucht

werden muss. Da wird zum ersten Male so recht empfunden der Gegensatz einer Zweiheit statt der Einheit.

Hat der Tao-Mensch der atlantischen Zeit seinen Zusammenhang mit dem Urquell lebendig empfunden, hat der brahmanische Mensch noch versucht, das Brahman aufzuerwecken, das außerhalb und innerhalb des Menschen als das gleiche gedacht wird, so empfand der Mensch in Persien zuerst eine gewisse Zweiheit, einen Dualismus. Er empfand dasjenige, was aus dem Menschen geworden ist, als Inneres und Äußeres, als Urgrund und jetzige Menschengestalt. Er blickte auf zu dem Urgrund, aus dem alles um ihn herum hervorgegangen ist, er blickte auf zu dem Wort, aus dem Pflanze, Tier und Mensch der physischen Gestalt nach hervorgegangen sind. Aber er empfand auch noch etwas anderes: Er empfand, dass etwas darin waltete, das nicht im Einklang steht mit der Harmonie, das erst wieder werden muss wie das ursprüngliche Göttliche. Das letztere empfand er als Abfall von dem ursprünglichen Göttlichen. Der Gegensatz trat ihm entgegen, die Zweiheit Licht und Dunkel oder Männliches und Weibliches. Sie stellen dar den Urgrund und das, was in der materiellen Verdichtung die menschliche Seele erwartet. Das ist die zweite Stufe der Menschheitsentwicklung.

Die dritte Stufe tritt uns entgegen in den vorhistorischen und historischen Geschichten Ägyptens, die uns in dem «Totenbuch» erhalten sind. Da empfand der Mensch zu der Zweiheit noch ein Drittes. Er sah, wie ein Licht, die Sonne, die Erde überstrahlt, sah, wie sie diese mit ihren Strahlen durchdringt und die in ihr schlummernden Samen und Wesen zum Leben erweckt, sah, wie der Urgrund befruchtet werden muss. Diese Dreiheit: Urgrund, Befruchtung, neues Leben, finden wir symbolisiert als Osiris, die Sonne, der Gott des Lichtes; als Isis, die Materie, und als Horus, das sich daraus entwickelnde Leben. Das waren die drei ägyptischen Gottheiten. Die Dreiheit tritt also hier auf. Und diese Dreiheit wird nun zu einem Grundkern in allen späteren Religionsbekenntnissen.

Berlin, 16. November 1905

Als Dreieinigkeit tritt uns dann die Gottheit in den Religionsbekenntnissen entgegen, wo sie genannt wird: Vater, "Wort und Heiliger Geist - Isis, Osiris, Horus - Atma, Buddhi, Manas. Überall finden wir jetzt die Dreiheit in den Religionen. Und den Grund dafür haben wir erkannt. Er tritt uns in Bildern oder Worten in Asien, in Ägypten bei den Priestern entgegen, aber auch in der griechisch-römischen Welt, bei Augustinus, dann im Mittelalter, wo man wie anklingend einen entsprechenden Urton rindet, der in der Vergangenheit vollkommen klar hervortrat, als der Urgrund, aus dem der Mensch hervorgegangen ist. Dieser hat sich zu dem entwickelt, was er heute ist, und strebt jetzt aus dem Mittelpunkt seines Selbst der Zukunft entgegen. Es empfanden die alten Geistesforscher dies als die Dreiheit im Menschen. Wenn wir in der Zukunft einer größeren Vollkommenheit entgegengereift sein werden, dann wird jene Kraft, der wir unser Dasein verdanken und die heute als verborgener Urgrund des Seins in uns wirkt, gestaltend herausgetreten sein. Das empfand man als das Göttliche, das Unaussprechliche des Menschen, das dem ersten Wesensbestandteil der dreigliedrigen Welt gleich ist. Und dann empfand man das, was jetzt im Menschen lebt, was nach diesem Höchsten strebt, als das in der Gegenwart wirkende Wort, den Sohn, der entstanden ist aus dem Vater, der unaussprechlich in ihm ruht: Aus dem Vater ist hervorgegangen der Sohnesmensch. So wahr dieser Vater grün d den zukünftigen, vollkommeneren Menschen gestaltet, so wahr hat er den sich entwickelnden Sohnesmenschen geschaffen, die Buddhi, das zweite menschliche Wesensglied, das noch nicht vollkommen ist, aber der Grund ist, dass wir der Vollkommenheit zustreben. Das ist die zweite Wesenheit. Aber auch in der Vergangenheit hat dieser Weltengrund gearbeitet. So wie der sinnliche Mensch von dem Allwelten-Urgrund in der Vergangenheit geschaffen worden ist, so hat auch dasjenige, was heute schon in ihm Form angenommen und ausgestrahlt hat, etwas, das ebenfalls in der Vergangenheit aus dem Urgrund hervorgegangen und jetzt schon ausgestaltet ist. Blicken wir hinaus in das Universum, wie es sich in Farben, Tönen, Gerüchen und Tast-

Berlin, 16. November 1905

empfindungen wahrnehmbar macht: es ist herausgequollen aus dem unaussprechlichen Urgrund. In solcher Beziehung können wir diesen Urgrund, der für uns, die Geschöpfe, in die Erscheinung tritt, Geist nennen, auch im christlichen Sinne. Aber es ist die Welt nicht zu Ende geschaffen. Keim ist die Welt, etwas, was in sich selbst Seele hat, was in sich selbst den Trieb zur Zukunft hin hat. Das ist der Sohn., Daher nannte man dieses Streben: das Wort, Veda, Edda. Das dritte ist das, was heute als Kraft in uns ist, was in der Zukunft in uns wahrnehmbar wird: der tief in unser aller Seelen Hegende Vatergrund alles Seins.

Dies lebendig empfinden, zum Wesen des ganzen inneren Vorstellens machen, heißt: die Trinität empfinden. Persona heißt Maske oder äußere Gestalt, Verhüllung. Daher zeigt die Religion diesen Wahrheitskern, den ich soeben entwickelt habe, in drei verschiedenen Masken, in drei Personen. Gott hat drei verschiedene Personen, heißt, er tritt in drei verschiedenen Masken auf: Geist, Wort und Vater. Damit haben wir zu gleicher Zeit dasjenige Religionsbekenntnis berührt, das dann zum Christentum geführt hat. Wenn Sie dies in Wahrheit verstehen, so werden Sie diese Wahrheit auch in ihm ausgesprochen finden. Wenn Sie das tiefste Evangelium, dasjenige von Johannes, richtig verstehen, so finden Sie darin dasselbe Bewusstsein von dem religare, von dem Verbinden mit einem höheren Bewusstsein, das in Menschengestalt erschienen ist: die Lehre von dem fleischgewordenen Logos, der inkarnierten Gottheit, der gegenwärtigen Gottheit selbst, die in Brüderlichkeit lebt mit den zwei andern Formen der Gottheit, dem aus der Vergangenheit stammenden, in der Gegenwart wirkenden Geist, und dem in den gegenwärtigen Welten in die Zukunft hinein schaffenden Vater. So ist der Sohn ausgegangen von dem Vater, ist zu gleicher Zeit verbunden mit dem Geist, und so ist der Sohn die große Vorherverkündigung, die zum Vater führen wird. Das ist es, worauf auch hingewiesen ist mit den Worten: «Niemand kommt zum Vater denn durch mich», durch den göttlichen Wesenskern der Gegenwart. Dann ist weiter darauf hingewiesen, dass er wieder den Geist senden wird, den Wesenskern dessen, was

Berlin, 16. November 1905

heute schon in der Welt ist. So wahr wie Christus gesagt hat: «Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt», ebenso wahr ist es, dass er wiederkommen wird, dass das ganze Christentum eine Vorbereitung gewesen ist für die neue Gestalt. Vorläufig ist der Geist da, die Erkenntnis, die Wissenschaft, vorläufig sind die Religionen gelehrt worden, wie sie in der Vergangenheit gelehrt wurden. Die Religionsurkunden sind uns erhalten geblieben und die Theologen suchen sie jetzt auszulegen und danach zu lehren. Das ist die Art, wie an Stelle der Weisheit jetzt die Theologie arbeitet. Theosophie heißt Weisheit und Wahrheit, Theologie heißt die Lehre der Weisheit und Wahrheit. So wie die Theologie aus der Geisteswissenschaft entstanden ist, so muss die Theologie zurück zur Geisteswissenschaft.

Ich habe häufig darauf aufmerksam gemacht, wie früher die Forschung war, und wie dann ein Umschwung gekommen ist. Man baute bisher an allen Statten, wo gelehrt wurde, auf die Bücher der alten Weisen, auf Plato, Aristoteles und so weiter. Nicht Forscher waren da, sondern Interpreten. Ich habe hier jene merkwürdige Zeit im Auge, von der die Theologie uns erzählt, die man aber in späterer Zeit, in der man wieder die Natur, das Grundbuch, zu lesen lernte, nicht mehr begreifen konnte. Der Glaube an das Geschriebene war fast absolut. Wenn zum Beispiel ein Naturforscher behauptet hatte, die Nerven gehen nicht vom Herzen, sondern vom Gehirn aus, so hieß es doch: Aristoteles sagt anders, und Aristoteles hat recht, obgleich man vielleicht an dem Objekt das Behauptete dargelegt sah. In den weitesten Kreisen ist heute das Bewusstsein noch nicht vorhanden, dass es einen Schlüssel gibt, dass es Forschungsstätten und Forschungsmethoden gibt, welche ebenso die Tatsachen des Geistigen feststellen wie die Sternwarten oder die Laboratorien die Tatsachen der sinnlichen Welt. Seit dreißig Jahren wird wiederum verkündigt, dass es so etwas gibt wie eine geistige Zentralstätte der Menschheit, und die Theosophen sagen damit nichts Unglaublicheres, als wenn Haeckel sagt: Das ist so und so. - Wenn Haeckel eine Behauptung aufstellt, so setzen wir voraus, dass er die Beweise dafür in seinem Forschen gefunden hat.

Berlin, 16. November 1905

Ebenso setzen wir voraus, dass, was in den Religionsurkunden gesagt wird, durch die Tatsachen bewahrheitet gefunden wurde, und dass es Individualitäten unter uns gibt, die selber wieder zu den Quellen zurückgehen können. Ein Aufmerksammachen auf die geistigen Forscher, auf das Zurückgehen zur Zentralstätte ist die Theosophie oder Geisteswissenschaft, die wieder aus der Erfahrung heraus über die Dinge des Übersinnlichen spricht, gleich denjenigen, welche ursprünglich die Religionsurkunden geschaffen, aus der inneren Erfahrung heraus gesprochen haben. Wie vor vierhundert Jahren die Naturwissenschaft ein Wiederaufleben erfahren hat, so soll die Theosophie oder Geisteswissenschaft heute ein Wiederaufleben der unmittelbaren geistigen Forschung bedeuten.

Damit sind wir in die Notwendigkeit versetzt, zu jenem Wahrheitskern zurückzukehren, den ich in flüchtigen Zügen zu schildern versuchte vom Tao bis zum Erscheinen des großen Menschheitserlösers. Was ich heute erreichen wollte, ist, ein Bewusstsein davon zu geben, wie sich die Geisteswissenschaft zu dem Zentralpunkt, dem Wahrheitskern der verschiedenen Religionen, verhält. Diejenigen, welche der Geisteswissenschaft noch nicht nahegetreten sind, werden vielleicht wiederkommen, um mehr zu hören. Vielleicht werden aber auch einige sagen, sie sei Neubuddhismus, eine neue Religion, sei etwas Orientalisches, wolle etwas Fremdes in unsere Welt hineinbringen. Dem ist aber nicht so, das wäre nicht geisteswissenschaftlich. So sprechen nur diejenigen, welche nicht den Willen haben, hinzuhören auf das, was die Geisteswissenschaft sagt. Das Bestreben der Geisteswissenschaft ist, den Wahrheitskern in unseren äußeren Religionsbekenntnissen zu suchen, auf die Quellen zurückzugehen, aus denen die heute existierenden Bücher hervorgegangen, geschaffen sind. Auf die Tatsachen zurückzugehen ist nötig, dann werden die Bücher besser verstanden werden, dann wird neues Leben in die Menschheit einströmen. So ist das Christentum zu verstehen als eine Religion, welche die Menschheit vorzubereiten hat für die Zukunft, als die Religion des Sohnes, durch die man den Vater auf denselben Wegen fin-

det. Diese Religion verständlich zu machen, ist zu gleicher Zeit eine der wichtigsten Aufgaben der Geisteswissenschaft. Sie sucht deshalb den Wahrheitskern in allen Religionen, um den Wahrheitskern in unserer eigenen zu finden. Wir erkannten, dass Religion nicht aus kindlichen Vorstellungen, sondern aus höchster Weisheit, aus der geistigen Forschung hervorgegangen ist. Wir lernten aber auch, dass man auf den Hohen der Wissenschaft stehen und doch ein religiöser Mensch sein kann. Wenn diese Erkenntnis, diese Forschung wieder Anklang finden wird, dann wird das lebendige Gefühl erwachen für das, was einer der Theosophen vor mehr als hundert Jahren, Goethe, in die Welt hinausgerufen hat wie eine Art Programm, als schönen und herrlichen Kernspruch für die Menschheit, mit dem wir heute abschließen wollen, dabei bekennd, dass es keine wahre Wissenschaft, keine tiefere menschliche Beobachtung geben kann, welche die religiösen Wahrheiten als kindlich darstellt; und dass alle Religionen als Kern unseres höchsten Zieles enthalten:

Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
Hat auch Religion;
Wer jene beiden nicht besitzt,
Der habe Religion!